

Die Halle vierteljährlich 2 50 R., durch die Post bezogen 3 R., vierteljährlich 2 R., einmonatlich 1 R., ohne Befehlgeb.

Saale-Beitung. (Der Bote für das Saalthal.)

werden die Spalte oder deren Raum mit 20 Pfg., für Halle mit 10 Pfg. berechnet in der Expedition, von weiteren Anzeigen in allen Nummern Expeditionen annehmen.

Der Abschluß der italienischen Ministerkrise.

Es ist beinahe schon ein Monat vergangen, seitdem wir unsere Freunde über die Reorganisation des Ministeriums Depretis-Roberti nicht ansprechen, inzwischen hat diese Reorganisation wochenlang als gescheitert gegolten und ist erst vor acht Tagen zur vollendeten Thatfache geworden.

Es fiel ein Neis in der Frühjahrsnacht:

das neue Ministerium hat in der Ablehnung des Crispien'schen Mißtrauensvotums ein Vertrauensvotum verlangt und ein solches auch erhalten, aber dies Vertrauensvotum gleicht auf ein Haar dem, mit welchem seiner Zeit die eigentliche Ministerkrise begonnen hat. Depretis reichte damals sein Entlassungsgesuch ein, weil er nicht zufrieden war mit einer Majorität, welche nach Abzug der Stimmen der Minister und der Ministerialbeamten nur 3 oder 4 Stimmen betrug, und eine gleich große, d. h. gleich geringe, fast verschwindende Majorität ist es, mit welcher er diesmal gesiegt hat.

Man wird vielfach daran zweifeln, ob es einen Sinn hat, wenn ein Ministerium geht, so lange überpartei ist, wenn auch noch so kleine Mehrheit für dasselbe vorhanden ist; aber wenn ein Kabinett einmal nach jenem Grundsatz gehandelt hat, sich nur auf eine feste und sichere Majorität zu stützen, so scheint es, auf den ersten Blick, gebunden zu sein, im gleichen Falle gleich zu handeln. Zweifelhaft ist dies nicht immer zu. So liegt hier zwischen dem ersten und zweiten unzureichenden Vertrauensvotum das Mißlingen aller Versuche, aus den Minoritätsparteien ein Kabinett zu bilden, welches schließlich dennoch eine Mehrheit erhielt. Da das Land nun doch eine Regierung haben muß, so ist es nur logisch, wenn das Ministerium bleibt.

Die Parteien sind also aufs neue gescheitert und müssen die Verwirklichung ihres republikanischen Programms zum so und so vielen male versagen. Wüthigst werden sie in Deutschland schmerzlich finden, außer etwa beim „Berl. Ztbl.“, welches neulich eine durchaus parteischlüssig gefärbte Korrespondenz aus Rom brachte. Auch der seine Herkunft deutlich vererbende Vorwurf, das Ministerium Depretis verfolge vor allem seine Anbänger und forumpire den Beamtenstand, setzte nicht. Natürlich sind die Führer der Opposition unzureichend, daß sie nicht ihre Klagen vorlegen können. Sie haben gezeigt, daß sie in dieser Hinsicht mindestens nicht besser als ihre Gegner sind.

Nachdem der Krisis trat mit großer Bestimmtheit die Debatte auf, das Vernehmen zwischen Deutschland und Frankreich erneuert und Italien andererseits sei vollkommen hergestellt und in händiger Weise erneuert worden. Es ist ziemlich viel über die Aussicht des betreffenden Vertrags berichtet worden, darunter auch unzweifelhaft falsches. Es gehört doch eine französische Unterthan der Dinge dazu, um zu glauben, Frankreich habe Italien für den Fall, daß es ihm gegen Rußland beistünde und für Bulgarien gegen den Kaiser sichern helfe, das trientische Gebiet versprochen.

Wahrscheinlich erfolgt der endgültige Abschluß jenes Vertrags erst jetzt. Jedfalls wird er dann in Fortbestand des Ministeriums Depretis seine feste Würdigung haben.

Politische Ueberflut.

Der Plan eines Attentats auf den Kaiser von Rußland, der geteilt mit so großer Eile von dem offiziellen Telegrammamt angezeigt wurde, scheint doch vorhanden ge-

Ein Mittagsmahl des Lucullus.

Zu den Vätern, bei denen es zweifelhaft bleibt, ob sie durch ihre großen Verdienste ihrem Vaterlande mehr genützt, oder durch ihre ausschweifenden Feste denselben mehr geschadet haben, gehört unstrittig Lucullus. Als siegreicher Feldherr hatte er den gefährlichsten Feind, den Rom damals hatte, den großen Mitribates, König von Pontus, genehmigt und eine weite Länderstrecke in Asien dem Gebiete der Republik einverleibt; er selbst hatte unermeßliche Reichtümer aus den eroberten Provinzen in die Heimat gebracht. Ein prachtvoller Krämpfzug, welchen er im Jahr 60 vor der Erlangung Roms (68 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung) hielt, krönte die glänzenden Siege.

Der erwählte Krämpfzug ist auch für die Nachwelt darum wichtig, weil damals der heimkehrende Feldherr den ersten Reichthum den stammenden Römern vorführte; und die erste Nachwelt, wenn sie der labenden Freundschaft des auch in unserem Vaterlande so verbreiteten Fruchtbaums sich erfreut, mag dem Namen, der ihr zuerst noch Europa verpflanzt hat, ein dankbares Andenken widmen. Auch die Zeitgenossen würden ihm nur zu Dank verpflichtet gewesen sein, wenn er nicht den Glanz seines Wohlstandes durch die nachtheiligen Folgen eines ausschweifenden Luxus verunkelt hätte. Mit einer vorher nicht gekannten Pracht schmückte er seine Kanthäuser aus und zeigte selbst im Verkehr der täglichen Lebens eine Verschwendung, die, weil sie von andern minder Reichen oder weniger Verdiennten nachgeahmt wurde, nur den verderblichsten Einfluß auf den Staat selbst hatte und nicht wenig zu der bald einsetzenden Sitteverderbnis und zum Untergang der freien Verfassung beitrug.

Von vielen Beispielen des unbegrenzten Aufwandes, den er selbst für seine Person machte, genüge folgende Erzählung. Selbst wenn er für sich allein speiste, verlangte er eine reich besetzte Tafel, nicht sowohl weil er in den Genüssen derselben Befriedigung gefunden hätte, sondern nur um mit dem Aufwande zu prunken, wie kein anderer seiner Zeitgenossen ihn machen konnte. Einst hatte er, da er allein gegessen, bei

wesen zu sein. Es geht dies aus der folgenden heute vorliegenden Debatte hervor:

London, 15. März. (Unterhaus.) Unterstaatssekretär Ferguson erklärte, die Regierung habe mit tiefem Bedauern erfahren, daß in Petersburg einige Personen mit Sprengstoff verhaftet worden seien auf einer Straße, welche der Kaiser einschlagen wollte, um sich zu dem Trauergebietsdienst am Todestage Kaiser Alexanders des Zweiten zu begeben. Die Regierung spreche ihre Freude darüber aus, daß ein Angriff auf den Kaiser nicht erfolgte.

Hieraus ist also das wahrscheinlich geplante Attentat nicht zur Ausführung gekommen, aber derselbe doch recht nahe gewesen. Das Telegramm über die Verhaftung des „Standard“, welches von offizieller Seite und auch von der russischen Botschaft in London demitriert wurde, ehe es noch bekannt war und dessen Verbreitung man also irgendwelche Hindernisse bereitet zu haben scheint, hat folgenden Wortlaut:

London, 14. März, morgens. Der „Standard“ veröffentlicht ein Telegramm, nach welchem ein erfolgloser Mordversuch auf den Kaiser von Rußland gemacht worden sein soll. Der „Standard“ giebt an, daß ihm das Telegramm in Cuxhaven zugegangen sei. Ob demselben ein weiterer Vorgang zugrunde liegt, läßt sich zunächst nicht entscheiden. An anderen Stellen liegen keine Mittheilungen vor.

Der Umstand, daß der Kaiser und die Kaiserin mit dem Großfürsten-Eronofolow noch am Sonntag nach Gatchina übergesiedelt sind, spricht auch nicht gerade für die Reinheit der politischen Atmosphäre in Petersburg.

Nach brieflichen Mittheilungen, die der „Pol. Korresp.“ aus Warschau zukommen, herrscht in allen Theilen der russischen Armeekorps Verwirrung. Immer noch große Unzufriedenheit. Die Ausfüllung der vordem Magazins bezuglich der Ausrüstung und Bekleidung der nicht vorräthigen Armeekorps wird eifrig fortgesetzt, und nun sollen in den südbaltischen Gouvernements größere Barackenbauten (auch hier Baracken) in Angriff genommen werden. In Verbejess und Romsa kommen je fünf solcher Baracken zur Ausführung, und zwar sind solche und große Bauten von je 30 Klaster Länge und 5 Klaster Breite in Aussicht genommen.

Die französische Deputirtenkammer genehmigte am Montag die Vorlage betreffend die Aufschlagsteuer auf Getränke im ganzen mit 218 gegen 248 Stimmen.

Die „Times“ sucht nachzuweisen, daß Barnell, Mr. Garrib, Davis, Gwyn, Doolan, Dwyer und andere irische Führer, mit Ausnahme von Doolan und Dwyer, von Vorwürfen befreit sind, unter dem Vorwand, daß sie durch dieses Behauptungen erhärtet werden können.

Der londoner „Standard“ bepricht einige unwürdige Thatigkeiten in der vom Bundesratigen Reich veröffentlichten neuen Serie von Kanthäusern und bemerkt dabei, daß außer in gewissen Zweigen des Maschinenwesens, wo Erfindungen dazu beitragen, die Nebenbeschäftigung der Bevölkerung der Waare zu fördern und neue Artikel zu schaffen, die in der ganzen Welt begehrt werden — es unmöglich ist, sich des Gefühls zu erwehren, daß der englische Handel weder erheblich genug sei, noch mit hinreichender Intelligenz für die Bedürfnisse des Weltmarktes geführt werde. Vorerst sagt das Blatt: „Deutsches kann fast jedes Jahr billige Waaren produzieren.“ Es ist leicht für den Deutschen, den russischen oder

den französischen Fabrikanten, englische Eisenartikel nachzugeben und uns möglicherweise zu stellen, wenn Qualität außer Berechnung bleibt. Aber England kann noch immer, wenn es seinen Produzenten beliebt, in der Vollkommenheit und Erfindlichkeit seiner Produktionen, die es aus der Schmelze oder vom Wechsell, die ganze Welt übertrifft. Hierin liegt seine Stärke — die Stärke, die wir nie verlieren. Wenn erst einmal ein solches Handeln aufgegeben wird, Schoddy mit Schoddy geflochten werden soll, dann ist unser Tag vorbei. Es ist aber Grund zu der Befürchtung vorhanden, daß wir in dieser Beziehung schon so weit abgerückt sind, daß unsere Konkurrenten daraus ein Vorbild erwählen. Großes Unglück und lang anhaltender Erfolg haben den britischen Produzenten vertrauensselig gemacht und jetzt macht ihn die Konkurrenz, die er als Beleidigung aufnimmt, unstrupplos. So soll, um ausfindig zu machen, warum sein Handel von ihm weicht, sucht er seine neuen Konkurrenten aus dem Felde zu treiben, indem er sie unterbietet, und Unterbieten führt zu unerbittlicher Produktion. Dieser Entartungsprozeß darf nur noch ein wenig mehr ins Gefährliche, um uns zu der Nation zu machen, der man am wenigsten vertraut.

Der „freie Post“ Aschhoff hat den italienischen Botschafter in St. Petersburg, Grafen Greppe, wissen lassen, daß er sich nächsten mit 5000 Mann „freier Kolonen“ nach Abyssinien zum Negus begeben werde, mit dem er eng befreundet sei. An diese Mittheilung hat er den dringenden Wunsch geknüpft, daß ihm weder während der Ueberfahrt noch während der Verbannung italienischer Unerwünschter bereitet werden möchten, da andernfalls die italienische Presseabtheilung in ihm einen gefährlichen Gegner finden würde. Aschhoff ist — der Köln. Zig. zufolge — ein Kleinbürger aus Samara und nicht ohne Bildung. Sein Anhang ist groß und macht zureichend. Mit dem Negus von Abyssinien ist er freundschaftlich befreundet. Daß Aschhoff eine solche Arme von Freiwilligen mit Leichtigkeit bilden könnte, daran ist kein Zweifel, denn der Anhang zu ihm ist groß. Sogar aktive Offiziere geben ihre Bereitwilligkeit zu erkennen, sich unter seinen Befehl zu stellen. Augenblicklich hält er sich in Petersburg auf und spielt in gewissen Kreisen eine durchaus nicht unbedeutende Rolle. Die ganze Aschhoff'sche Bewegung ist panlawistische und durchaus nicht ungewandt ins Werk gesetzt.

Neuere telegraphische Mittheilungen.

Rom, 14. März. Der Prinz Amadeus, Herzog von Aosta, seine Alerie nach Berlin, um Sr. Majestät dem Kaiser die Gedenkschrift der Gedenkschrift des Königs zu überbringen, auf den 19. d. festgesetzt.

Deutsches Reich.

Berlin, 14. März. Sr. Maj. der Kaiser arbeitete heute vormittag mit dem Vorsteher des Civil-Kabinetts v. Wilmowski und nahm die regelmäßigen Vorlesungen des Ministerrathes unter dem Vorsitz des Kaisers eine Sitzung ab. Ueber das Verinden des Kronprinzen wird mitgetheilt, daß der hohe Herr allerdings in einigen Tagen infolge einer Erkältung heiser ist und an einem Schloß-Katarrh leidet, wobei irgendwelche Bequemlichkeiten nicht bestehen und insbesondere auch keine Verleibung eingetreten ist. Am Sonntag hat der Kronprinz eine Aussicht gemacht und wird voraussichtlich auch im Laufe des heutigen Nachmittags ausgehen oder ausfahren.

Berlin, 14. März. Der Reichstag erließ heute die Marine-Pensions-Novelle in 2. Beratung ohne Debatte

Wannigfaltigkeit und Kostbarkeit der Gerichte vermehrt und den die Aussicht stehenden Diener zur Rede gestellt. Als dieser zu seiner Entschuldigung bemerkt machte, daß sein Herr keine Gäste bei sich gegeben habe, antwortete er: „Was lagst du? wußtest du nicht, daß heute Lucullus bei Lucullus speiste?“ Der Vorgang wurde nebst ähnlichen bald Stadtgespräch und gab zu einem neuen Beweis von der Verschwendung des Lucullus Veranlassung. Cicero, in dessen Seele wohl die Neugierde den Wunsch rege gemacht hatte, Zeuge einer solchen Pracht zu sein, suchte die Gelegenheit bereit.

Bekanntlich war es Sitte der Römer, viele Geschäfte während der Vormittagszeit auf dem Markte abzumachen, welcher deshalb zum Versammlungsorte oder diente, die sich irgendwo sehen und sprechen wollten. Kurz nach dem eben erwähnten Zugespriech des Lucullus mit seinem Diener waren die beiden Männer, auf welche damals Rom am meisten stolz sein konnte, Cicero, der große Redner, und Pompejus, der Ueberwinder der Gallen Welt, auf dem Forum einander begegnet und in einer Unterhaltung begriffen, als Lucullus zu ihnen trat. Dieser war mit Cicero eng befreundet, in dem Verhältnis zu Pompejus war eine gewisse Schwärzung, welche die politische Stellung beider Männer zu einander veranlaßt hatte, eingetreten. Und mochte Pompejus in Herzen die Verschwendung und Prunklust des Lucullus mißbilligen und hatte seine Unzufriedenheit kurz vorher offen ausgesprochen. Als ihm der Anruf einer längeren Freiheit den Genuß von Krammetvögeln empfahlen hatte, diese aber, trotz vieler Bemühung, der Jahreszeit wegen nicht zu beschaffen waren, kam endlich ein Diener mit der freudigen Botschaft, im Besitz des Lucullus seien Krammetvögel und man wolle diesen bieten, solche angustien des Herrn abzulassen. Unwillig wies Pompejus diesen Antrag zurück mit den Worten, er wolle seine Gefangenschaft nicht der Schwelgerei des Lucullus verbanken, und verlangte an der Stelle der angerathenen Speise ein Surrogat, welches leichter zu erlangen war. — Trotz der vorhandenen Mißstimmung konnte man die Spur davon im äußeren Benehmen dieser Männer nicht wahrnehmen, wie es sich bei der letzten Unterhaltung in der damaligen Weltstadt nicht anders erwarten läßt. Nach gewaltiger Begrüßung sang Cicero eine Unterhaltung aus, auf welche Lucullus bereitwillig

einging. Im Verlauf derselben sagte der in heitere Laune verlegte Redner: „Wir wollen uns heute bei dir zu Tische einladen, aber ganz wie wir dich finden.“ Lucullus wollte die letzte Bedingung nicht erheben und bat die erwünschten Gäste, um sie würdig zu empfangen, sich den folgenden Tag einzufinden. Diese aber beharrten auf ihrem Vorhaben und gestatteten dem in Verlegenheit Gerathenen nicht einmal, seiner Dienerschaft die zur Herstellung eines anständigen Mahles nöthigen Aufträge zu erteilen. Nur so viel räumten sie ihm ein, daß er den ihn eben begleitenden Diener mit den Worten nachhause abfertige, daß er heute im Apollo — dies war der Name eines seiner Speisezimmer — essen wolle. Aber mit dieser scheinbar ungeschicklichen Forderung hinterlegte er seine Freunde. Er hatte für jedes seiner Speisezimmer — und ihre Anzahl war nicht klein — eine bestimmte Summe für den jedesmaligen Aufwand für Küche und Keller festgesetzt; auch die ganze übrige Einrichtung für Tafelgeräthe und Bedienung war hiernach bemessen. So konnten die Diener den Willen ihres Herrn und lassen es an nichts fehlen, ihn in Ausführung zu bringen. Cicero und Pompejus nahmen nach wenigen Stunden ein Diener ein, welches nach ihrem Gelde berechnet etwas über 5000 Aelr. kostete.

Als nicht kam man über die Größe dieser Summe, welche auf eine Tafel verwendet wurde, an der nur wenige Personen sitzen und für welche das Arrangement nur einige Stunden vorher getroffen worden war; und diesen Geräuhen muß sich vergrößern, wenn man den Werth, welchen damals das Geld hatte, in Vergleichung bringt mit dem jetzigen Werth desselben, welcher sich nach mäßiger Schätzung wie eins zu zehn verhält.

Nächstem wird man auch darüber in Verwunderung gerathen, wie es überhaupt möglich war, für ein so unproportivtes Diner eine so unermäßig große Summe auszugeben. Dies nachzuweisen oder anzugeben, was zu einem anständigen Diner in jeder Zeit erforderlich war, wollen wir im Folgenden versuchen.

Es sei mir vergönnt, im Interesse derjenigen Leser, welche mit der Alterthumsforschung minder vertraut sind, einige Bemerkungen über die Literatur des Gegenstandes voranzu-





